

... währet ewig!

Ein prächtiger Herbsttag war gekommen. Im Hotel d'Allemagne zu Ahwaille, das voll von Wiedergewandenen lag, war schon in den Vormittagsstunden reges Leben.

Es war über alle das große Schweigen gekommen, das immer die Menschen erfährt, wenn lautlos zwar, doch mächtig die Natur zu den Herzen spricht.

Hans Gärtner war vor zwei Jahren als Kellner in Ahwaille beschäftigt gewesen. Seine Stelle hatte er im Frühjahr angetreten, im Herbst wollte er sie wieder verlassen.

Hans und Josephine waren ein herrliches Paar. Er war ein Mann von ziemlicher Größe, hatte einen ledigen schwarzen Schnurrbart, dunkle Augen und ein gebräunt Gesicht.

Vater Pierre hatte seine eigene Ideen. Die Welt und das Leben hatten ihm etwas gelehrt. Im Seemannsbund war er früher einer der Führer gewesen.

Eines Tages war Pierre nach Ahwaille gekommen, um dort eine Verammlung abzuhalten. Nach der Verammlung war er mit Hans Gärtner zusammengekommen.

Vater Pierre hatte nichts gegen den Bund der Weiden. Er lächelte zuerst über die Besuche von Hans und machte eines Tages gerade heraus: „Wenn eure Herzen zusammenpassen, wie ihr sonst zusammenpakt, dann werd' ich schöne Entschlinder kriegen!“

Es kam alles anders. Ihr kleines Glück zerbrach, als der Friede zerbrach. Hans war zur Saison 1914 nach Scheveningen gegangen, um in tüchtiger Arbeit zur Verwirklichung des Planes noch einen Zuschuß zu verdienen.

Josephine war ihm einmal in Ahwaille begegnet. Schwarz gekleidet trat sie ihm in den Weg und sah ihn mit tiefmitleidigem Blick an.

Hans Gärtner lag im Grabe und sah immer wieder hinauf nach Mont-Jardin. Das herbliche Laub umkrönte das alte Schloß. Die Sonne ließ die Fenster aufblühen durch das Laubwerk.

Hans sah sie an und juchzte auf in Hoffnung: „Josephine!“

Sie lächelte leicht und hinter dem Lächeln stand verklärend noch ein weidender Schmerz: „Hans, find wir die Schuldigen? Auch Gräber überblühen. Unsere Jugend gehöret nicht dem Vergangenen, sondern dem Leben und der Zukunft — und dem Vermächtnis, das uns Vater hinterließ.“

Und nochmals rief Hans: „Josephine — Du gibst mir eine Hoffnung!“

Sie hatten sich die Hände gegeben und sahen hinauf nach Mont-Jardin. Durch das Laub glühten in der sich spiegelnden Abendsonne die Fenster. Die Flammen des Lebens drang die rote Blut durch das absterbende Laub.

Kleines Feuilleton.

Die Bedeutung des Amselfeldes.

Wieder einmal, wie in früheren Jahrhunderten so oft, wird das historisch berühmte Amselfeld in Serbien jetzt zum Kriegsschauplatz von weltgeschichtlicher Bedeutung werden.

Die Schicksalsmaus.

Eine Erzählung von Tieren und Menschen. Von Harald Landrup.

Das ist schon wahr, kleine Waren. Aber es hat mich oft gewirmt, wie sie uns in den langen Jahren behandelte. — Du kennst ja die Geschichte. Ich war ein armer Schlucker, als sie, die reiche Witwe auf dem größten Hof in Bogerslev, mich heiratete.

„Du sollst es wie eine Prinzessin bekommen, Waren, das hast Du verdient, denn Du bist ein braves Mädchen.“

„Davon wollen wir lieber erst reden, wenn die Mutter begraben ist,“ sagte sie.

„Es hat mich meine besten Jahre gekostet,“ murmelte er vor sich hin.

„Gut, das ist ja doch unter die Erde.“

Der Philosoph schüttelte den Kopf. „Es gibt keinen Tod, Lars Larsen,“ entgegnete er sanft.

„Die Seele verbirgt sich für eine Weile, aber sie kehrt bald zurück.“

„Sie sind wirklich oft merkwürdig, Christensen,“ sagte Lars Larsen.

„Kein, danke, Larsen,“ antwortete der Philosoph. „Ich habe Licht in mir selbst!“

„Nun, dann ist's gut,“ erwiderte Lars Larsen. Aber als er zu seiner Tochter zurückkehrte, sagte er: „Ich glaube wirklich, es rappelt bei dem armen Christensen — jetzt bildet er sich gar ein, er leuchte inwendig.“

Das Goldstück.

Langsahn hatte recht gehabt, als er behauptete, daß der Mond Frost anzeige.

Vielleicht war diese Kälte der Grund, warum Christensen auf den Gedanken kam, seinen Rod zu untersuchen.

Der Meister und sein Geielle waren jeder auf seine Weise beschäftigt. Andersen sah an der Nähmaschine; Blomberg lag, eine Zigarre rauchend, auf seinem Bett.

„Guten Morgen,“ begrüßte Christensen beide.

„Guten Morgen, Euer Wohlgeboren,“ entgegnete Blomberg, während er aufstand.

„Ich brauche einen Fied,“ antwortete Christensen und deutete auf seinen Rod.

„So, so, Euer Wohlgeboren brauchen einen Fied? Aber haben Euer Wohlgeboren auch Geld?“

„Nein,“ erwiderte Christensen unerjährtlich ernst.

gebe keinen Apfel fort, wenn ich nicht wenigstens eine Birne dafür bekomme. Aber Euer Wohlgeboren sollen den Fleck dennoch haben; dort, unter dem Bett liegt der Sad.“

Christensen ging an den angegebenen Platz, zog den Sad hervor und untersuchte seinen Inhalt.

„Nun wollen wir Seine Wohlgeboren einmal tüchtig zum besten haben.“

„Ist das nicht eine Sünde, Herr Blomberg?“

„Ach was, das schadet ihm gar nichts,“ entgegnete der Schneider. „Er ist ja doch verrückt.“

„Aber Euer Wohlgeboren sollten sich doch zur Feier des Tages ein warmes Bad gönnen.“

„Christensen schaute von den Stoffresten auf und sagte: „Wissen Sie was, Blomberg? Ich finde es zehnmal besser, Käse zu haben, als selbst eine Maus zu sein!“

„Aber doch nicht gerade fein?“

„Sehr fein sogar,“ antwortete Christensen. — „Es gibt zweierlei Arten von Käsen: solche mit vielen Weinen, die durch Unreinlichkeit erzeugt werden — und zweibeinige, die sich von Macht und Geld anziehen lassen.“

„Jedoch nicht solche, wie sie Euer Wohlgeboren hat,“ bemerkte Blomberg.

„Eine Maus bleibt stets eine Maus, mag sie nun zwei oder mehr Beine haben,“ erwiderte Christensen.

„Man duldet sie, weil etwas Erhebendes in dem Bemühtsein liegt, daß man lebendige Wesen durch seine eigene Person erhält.“

(Fortf. folgt.)

